

Abstract

Was für den Alltag gut und richtig ist, trifft nur selten für wissenschaftliche Erkenntnis zu. Fachkräfte der Sozialen Arbeit müssen andere als ihre eigenen Sinnwelten verstehen können, sich auch darauf einlassen, auch wenn diese unerwartet sind. Durch die Unschärfe sprachlicher Begriffe und durch unterschiedliche Benennungen von Dingen ist das Verständnis des Kontextes erforderlich, um überhaupt verstehen zu können. Über systematisches Verstehen lassen sich für die Soziale Arbeit Interpretationskategorien auf der Basis von aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen gewinnen.

Lebensumstände können in der Tiefe nur nachvollzogen werden, wenn das Individuum auf der Basis seiner individuell und gesellschaftlich prägenden Bedingungen betrachtet wird. Sonst wäre Soziale Arbeit „Handwerkerei“, denn die Chancen des Individuums werden in der Gesellschaft über soziale und kulturelle Vererbung deutlich beeinflusst: Sei es über die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Individuums selbst, sei es in der Folge durch die Schaffung von Elite- oder Exzellenzinitiativen für den eigenen Nachwuchs. Inkorporiertes kulturelles Kapital, das über soziale Vererbung angehäuft wird, wird durch formale Abschlüsse als institutionalisiertes Kulturkapital bestätigt. Dem Kulturkapital wird auf diese Weise die institutionelle Anerkennung verliehen (s. Bourdieu).

Für Deutschland können wir derzeit feststellen, dass nicht genügend Ausbildungs- und Erwerbsarbeitsplätze vorhanden sind und schon im Lernort Schule sehr stark klassifiziert wird. Die Hintergründe von Individuum, Familie, Schule sowie auch von Sozialer Arbeit und Wirtschaft wandeln sich, doch ist das notwendig Neue noch nicht konturiert, weil sich vieles davon permanent im Fluss befindet. Das Verfallsdatum von Wissen, Fähigkeiten und Kompetenzen wird immer kürzer. Erwartungssicherheit weicht „Verflüssigungen“ (Goehler). Jugendliche leben auf „rutschigen Abhängen“ (Rosa). Von jungen Menschen wird Stabilität und Kontinuität erwartet, aber Flexibilität und Diskontinuität gefordert.

Soziale Arbeit muss das „Fremde“ der verschiedenen Zielgruppen (Klienten, Kollegen, Sozialplaner, Politiker, Arbeitgeber) auch generationell verstehen können, um ihre Ziele als „Menschenrechtsprofession“ (Bernasconi) zu erreichen. Für einen reflexiven Prozess bietet sich neben kollektiver Supervision eine

Zusammenarbeit mit der Wissenschaft an, wobei sich sowohl Praktiker als auch Wissenschaftler als Lernende und Experten in einem gegenseitigen Austauschprozess begreifen sollten.

In der Praxis Sozialer Arbeit gibt es sehr gute Ansätze und Projekte, die jedoch in der Realisierung durchaus Ambivalenzen zwischen „Gewolltem“ und „Möglichem“ ausgesetzt sein können und sind. Bei der Implementation von Ansätzen Sozialer Arbeit müssen deshalb neben inhaltlichen Notwendigkeiten auch Machtstrukturen reflektiert werden. So stellt sich beispielsweise die Frage, ob mit ökonomischen Vorgaben ethische Grundsätze realisierbar sind. Eine ethische Ausrichtung aber ist das eigentlich Zentrale Sozialer Arbeit.

Vorwort

„Es ist genauso ... aber anders“ habe ich in leicht abgewandelter Form oft von Kindern in Kindergärten gehört: „Mein Auto sieht so aus wie Deins, nur anders.“ Als ich einige Zeit später das Buch „Das Elend der Welt“ von Pierre Bourdieu u.a. las, ist mir insbesondere das Kapitel zum Thema „Verstehen“ lange Zeit durch den Kopf gegangen. Ich erinnerte mich an die Kinder mit ihrer Art des Verstehens und Vergleichens. Bei Studierenden fiel mir dann auch wieder zunehmend auf, dass ich sie mit bestimmten soziologischen Inhalten, wenn sie nicht schon vorher motiviert waren, kaum erreichen konnte. Sie lernten zwar etwas, doch ohne einen direkten Bezug zu ihrem späteren Beruf. Patchworkartig standen viele Lehr- und Lernbereiche im Studium nebeneinander. Zudem verabsolutierten sie ihre eigene Erfahrung zur Beurteilung von Sachverhalten und entwickelten vielfach keine spielerische Distanz zum Gegenstand.



Bild 1

Viele von ihnen hatten nicht gelernt, verschiedene Szenarien mit konkurrierenden Logiken zu entwickeln, um anschließend zielgerichtet zu werten. Sie waren von ihrer ursprünglichen Überzeugung getragen. Dieses „Phänomen“ begegnete mir ebenso in Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen. Daraufhin habe ich versucht, mein „Verstehen“ kontinuierlich zu bearbeiten, indem ich für mich regelmäßig „künstliche Fremdheit“ herstelle. Ich begann für mich systematisch „Fremdheit“ und „Verstehen“ aus der Debatte um andere Kulturen in unsere Kultur zu übertragen und in den Lehr- und Lernprozess zu integrieren.

Mit diesem Buch lege ich einen Zwischenschritt aus meinem Arbeitsprozess zum Verstehen von Jugend, Sozialer Arbeit und Erwerbsgesellschaft vor. „Lernen“ und „Verstehen“ sind nie abgeschlossen.

An dieser Stelle möchte ich mich ganz herzlich bei Thomas Gagalik bedanken, der meinen Schreibprozess durch viele Diskussionen und Hinweise zum Manuskript begleitet und kritisch vorangetrieben hat. Meinem Kollegen Jürgen Ebert, mit dem ich eine Vorlesung zum Thema „Soziologische Grundlagen professioneller Identität für die Disziplin Soziale Arbeit“ durchführe, sei ebenfalls ein herzlicher Dank ausgesprochen. Durch viele Planungstreffen und Diskussionen um die Vorlesungen herum, hat er mich auf Gedanken zur Profession Sozialer Arbeit und deren Verhältnis zur Soziologie gebracht, die mir ohne ihn fremd geblieben wären. Bedanken will ich mich aber auch bei meiner „Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst – Fachhochschule Hildesheim, Holzmin-den, Göttingen“ (HAWK) für die mir gewährte Unterstützung, so dass ich in akzeptabler Zeit und Weise dieses Buch fertig stellen konnte.

Einleitung: „Fragen sind wichtiger als Antworten.“

Wir können nur gezielt fragen, wenn wir etwas wissen und noch mehr wissen wollen. Oft aber fragen wir nur, weil es die Konvention erfordert: „Wie geht es Ihnen?“ „Gut.“ „Mir auch“. Eigentlich wollen wir gar nichts hören, was unser Alltagsdenken, -fühlen und -handeln ins Wanken bringt, uns irritieren, bedrücken oder bedrohen könnte. Wir suchen Bestätigung, weil doch eh schon alles so unübersichtlich ist: „Wissen Sie, ich kann mich doch nicht um alles kümmern!“ Unsere Urteile sind auf diese Weise Vor-Urteile, die den Vorteil bringen, nicht großartig Nachdenken zu müssen. So haben wir uns ein Netz gesponnen, das uns die Welt erleben, erfahren und beurteilen lässt.

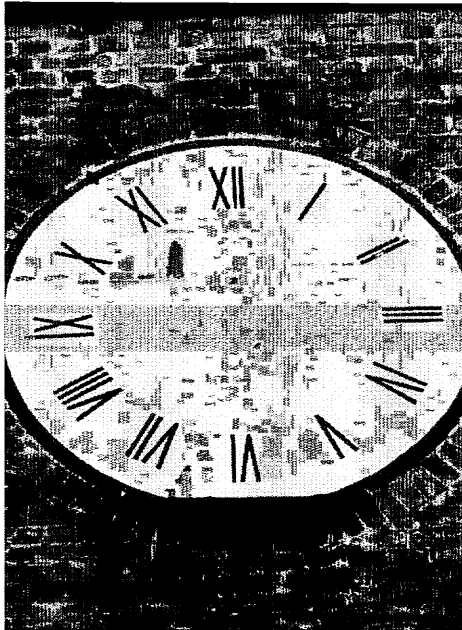


Bild 2

Im sozialberuflichen und auch wissenschaftlichen Handeln wäre das fatal. Die Soziale Arbeit und auch wissenschaftliches Arbeiten erfordern eine Distanz zum eigenen Tun, damit wir unbewusst nicht die „privaten Maßstäbe“ als handlungsleitend einsetzen. Wir hätten nur eine Interpretation, die über unsere ureigene Geschichte geprägt ist.

„Verstehen“ bedeutet für meinen Zusammenhang, auf drei Ebenen zu verstehen: Es muss

1. die Zielgruppe (hier: Jugendliche zwischen Schule, Ausbildung und Beruf),
2. das professionelle Handeln in der Sozialen Arbeit und
3. der gesellschaftliche Hintergrund (hier: Sozialisationsinstanz Erwerbsarbeit)

verstanden werden.

Mein Vorgehen gliedere ich in zwei Teile. Der erste Teil bezieht sich auf die soziologischen Grundlagen des Verstehens, auf die Bedeutung des Verstehens in der Sozialen Arbeit und auf praktische und theoretische Ansätze in der Arbeit mit Jugendlichen zwischen Schule, Ausbildung und Beruf. Es gilt zu beleuchten, warum bei wissenschaftlicher Konstruktions- und Verstehensarbeit zwischen Fragendem und Befragten Verzerrungen auftreten, welche Rolle Vorurteile spielen und wie das „Fremde“ zum Sprechen gebracht werden kann. Die Konversion des Blickes, die Reflexion von Macht als Berater, die Notwendigkeit des Übersetzens für Politik und Wirtschaft und die Positionierung Sozialer Arbeit in der Praxis gehe ich in diesem Teil ebenfalls an.

Der zweite Teil bezieht sich auf mögliche soziologische Blicke auf Jugendliche zwischen Bildung und Arbeitsmarkt sowie gesellschaftliche Umbrüche im Spiegel Jugendlicher. Lernen hat in den letzten Jahren eine zunehmend andere Funktion bekommen; denn selbstorganisierbares abstraktes Wissen und Handeln stehen heute im Zentrum vieler Berufe. Gleichzeitig aber sind die sozialen und kulturellen Lernvoraussetzungen für Jugendliche noch heterogener geworden. Ebenso hat der beschleunigte gesellschaftliche Wandel zur Erosion von Wissensbeständen und Verhaltensweisen geführt. Jugendliche erleben die Gesellschaft in der Folge „anders“ als die, die heute fünf, zehn, dreißig oder sechzig Jahre älter sind.

Ich lege diese beiden Teile bewusst getrennt dar, obwohl beider Inhalte für die praktische Arbeit als Einheit von großer Bedeutung sind. In der Praxis Sozialer Arbeit zeigt sich, dass diese beiden Pole nicht unbedingt vereint werden. So prangert C.W. Müller die Umdeutung von gesellschaftlich verursachter Ungerechtigkeit in individuelles Versagen als „Berufskrankheit“ an (s. C.W. Müller 2001, 194ff). Im Rahmen des methodischen Arbeitens sollte nach von Spiegel

(in Anlehnung an Dewe/Otto) zunächst von einer Fachkraft das erfahrungsgeleitete Vorverständnis geklärt werden, um die eigenen Erfahrungen einer systematischen Überprüfung unterziehen zu können, damit anschließend die Aufgaben und Probleme (Sichtweisen, Deutungsmuster aller Beteiligten) bearbeitet werden können. Eine Dokumentation und Evaluation schließt den Prozess ab. (s. von Spiegel 2004, 62)

Mein Vorgehen zum Verstehen in der Sozialen Arbeit bezieht sich insbesondere auf das Vorverständnis der Fachkraft und deren Möglichkeiten, zunächst vorurteilsfrei in fremde Lebenswelten einzutauchen, um tatsächlich zu verstehen sowie den möglichen gesellschaftlichen Hintergrund in seiner Ungleichzeitigkeit und Vielfältigkeit beurteilen zu können. Das sind im Studium oder auch in Weiterbildungen analytisch zu trennende Wissensbestände, die jedoch beide in der Praxis ineinander greifen, wenn ein gelingender Prozess mit den Zielgruppen stattfinden soll.

Die in das Buch eingefügten Fotos sollen über den Text hinaus Interpretationen und Erkenntnisse eröffnen oder verwerfen und irritierende, verunsichernde oder bestätigende Gedanken zum eigenen „Verstehen“ hervorrufen.